

"Gäll, tuesches im Grossmuetti nid säge!"

Autor(en): [s.n.]

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 1

PDF erstellt am: **07.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

KIOSK.



Bild 6 unserer Serie: Zeitschriften-Aushang

Lieber Nebelspalter, ich habe beobachtet und festgestellt, dass es nicht so sehr die Jungen, sondern die ältern und alten Semester sind, die die berühmtesten Hefte kaufen.

«Gäll, tuesches im Großmuetti nid säge!»

Cafetier en gros

Unsere Zivilisation ist reich an buntscheckigen Berufen. Der Urwald der Groß-Stadt gibt jedem das Seine, argumentiert Heiri Böhnstein, sofern man nicht gerade eine weiche Birne hat. Ich lernte Heiri Böhnstein in einem sehr eleganten Café der Innerstadt kennen. Ein Mann mit zwei, drei Siegelringen an den Fingern, mit einer getupften Krawatte aus reiner Seide und dem Blick eines Sperbers.

Heiri Böhnstein war von dem frischinstallierten Patron des Cafés «Samba» gerufen worden, um dessen beredte Klage anzuhören. Entgegen den Expertisen Heiris nämlich, die das Café Samba als eine Goldgrube anpriesen, als eine «einzigartige Gelegenheit», um in zehn Jahren als ein «gemachter Mann» dazustehen, erwies sich, daß dieses super-

moderne Etablissement überhaupt nicht lief. Nichts als bemährte Jünglinge in Blue Jeans (sprich Bludschins) kämen ins «Samba», sagte der Patron, die gelegentlich gar sich erkühnten, Kredit für einen Gipfel und eine Schale Gold zu beanspruchen, die italienische Kaffeemaschine sei auch noch nicht bezahlt, kurz, die Ernüchterung des frischgebackenen Inhabers war außerordentlich, was sich durch seine immer lauter werdende Stimme übersetzte.

Heiri Böhnstein gab wacker zurück und mit dem gelangweilten Blick des «Fachmannes». Ein «rassiges Café» wie das «Samba», sagte er, brauche nun einmal eine Anlaufzeit. Ferner andere Serviertöchter, und Heiri zeichnete vage gewisse Umriss in die Luft und dann – zum Teufel – eine ganz freche «Plattenbatterie».

Bei dieser Gelegenheit erfuhr ich von dem erstaunlichen Unternehmen dieses Mannes.

Heiri nämlich kauft Lokale in allen Winkeln der Stadt, läßt die alten Tapeten entfernen, reißt die Fensterrahmen heraus, läßt eine «Baie» à la Corbusier an ihre Stelle einsetzen, schafft diskrete und verschleierte Lichtverhältnisse, läßt einen Maler, der gerade am Hungertuch nagt, zu einer genialen Kleckserei ein, zaubert ein Buffet, das aussieht wie ein riesengroßer roter Pilz, in eine Ecke, umgrenzt das Ganze mit einigen Edelhölzern und nennt schließlich eine solche Création Café Florida, Argentina oder Honolulu. Ist der letzte Pinselstrich getrocknet, erscheinen mystische Texte in der Tagespresse, etwa folgenden Inhaltes:

«Er trifft Sie nur im Honolulu», oder «Der Whisky Quackbattler im Florida hats in sich! Kommen Sie und probieren Sie ihn.»

Aber, halt, vorher wurde die Equipe der Serviertöchter noch gewöhnlich installiert, mit zierlichen Schürzen und auch sonst von zierlichen Verhältnissen und je nach «Stil» des gerade Kreierten.

Die ewige Neugierde der Snobs sorgt dafür, daß das Café in den ersten vier Wochen «läuft». Das weiß Heiri und sucht es *jetzt* an den Mann zu bringen, mit «Marktanalysen» und allem Drum und Dran. «Kostet natürlich eine Kleinigkeit», wie ehemals der Boxmeister Schmelting zu sagen pflegte, wenn er sich zu einer Photo in Positur stellte.

Auf diese Weise «verdankt» die Stadt Heiri eine ganze Reihe obskurer und weniger obskurer Unternehmungen, von der «Klick-Bar» angefangen über die «Falbalas» und «Esperanza» Cafés bis zu einigen exzentrischen Etablissements, die Namen wie «Jonny» oder auch «Rose d'Or» tragen und wo man unter grünen oder violetten Röhren Sputnik-Cocktails oder ganz gewöhnliches Bier trinkt.

«Neuerdings», sagte mir kürzlich Heiri, «hab ich ein ganz großes Projekt im Auge ... Stübeligasse».

«Wo sich die Füchse gute Nacht sagen», rief ich aus.

«Nicht für dies Unternehmen! Ich lasse alles niederreißen, verstehen Sie, alles und baue auf den Ruinen einen Bali-Tempel auf mit dezent gekleideten Bajaderen als Serviertöchter. Ganz tolle Sache.»

«Die nie laufen wird.»

«Die ersten acht Wochen ganz bestimmt», sagt Heiri, «und bis dahin hab ich meine neue Schöpfung an den Mann gebracht!»

Georg Summermatter



RESANO-TRAUBENSAFT
regelmäßig getrunken, hilft den Organismus entschlacken

Bezugsquellennachweis durch Brauerei Uster